Beate Petra Kory
Temeswar

Zum 120. Geburtstag Erich Kästners: Das Zeitlos-Gültige seines lyrischen Schaffens

Abstract: Erich Kästner is for sure one of the most popular writers of the literature during the Weimar Republic in Germany. Because of his great popularity the nazis detested him and burned his books on the 10th. May 1933 in the presence of the author. Unlike other condemned writers Kästner showed up to watch the book burning and refused to leave the country during the Third Reich. To the burned books belonged not only three of the four books of poems published before 1933 (**Herz auf Taille**, 1928; **Ein Mann gibt Auskunft**, 1930; **Gesang zwischen den Stühlen**,1932) but also his satirical novel **Fabian** (1931), in which he analysis contemporary issues. In all this works Kästner vehemently and ironically opposes philistine moral, militarism and fascism. On the occasion of Kästner' s 120th. birthday present paper offers a survey over his lyrical work and places special emphasis on the atemporal qualities of his poems.
Keywords: Literature during the Weimar Republic, New Objectivity, The Third Reich, Functional poetry, Indirect poetry.

Erich Kästner gilt mit Sicherheit als einer der populärsten Schriftsteller der Literatur der Weimarer Republik. Seine Popularität hat er sich als Autor von Kinderbüchern – weltberühmt wurde er mit seinem ersten 1929 veröffentlichten Kinderroman **Emil und die Detektive** –, aber auch als Lyriker errungen. Das 1972 in Leipzig herausgegebene **Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart** führt die literarische Bedeutung Kästners vor allem auf sein Gedichtwerk zurück (vgl. **LdS**: 446), obwohl aus literaturwissenschaftlicher Perspektive auch Kästners zeitkritischer satirischer Roman **Fabian**, der sowohl mit der filmischen Technik der Montage als auch mit journalistischen Methoden arbeitet und daher für die Literatur der Neuen Sachlichkeit steht, zu erwähnen wäre. Hans Wagener schätzt Kästners Lyrik „in ihrer umgangssprachlich gehaltenen Mischung von Satire und Sentimentalität [als] überaus populär" (Wagener 1993: 706) ein. Die große Bandbreite von Kästners Publikum „von den zornigen jungen Männern, die seinen

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Gedichten manch polemischen Ton abgelauscht haben, bis zu den Kindern, die sich in seinen Büchern verantwortlich fühlen lernen, von den einzelgängerischen Moralisten, die den resignierten Optimismus seines Fabian teilen, bis zu den anspruchsvollsten – nämlich den einfachen – Lesern, die sich von einem Buch Humor, Güte und ein paar Körnchen Lebensweisheit versprechen" (Horst 1969: 357) führt Karl August Horst auf die Begabung des Autors zurück, im Leser das Gefühl zu erwecken, dass der Autor keiner geistigen Klasse – dem Volk, den Gebildeten, den Intellektuellen – sondern allen gleicherweise angehöre. Demgegenüber sieht Roland Tscherpel die Begeisterung nicht nur einer literarisch interessierten Minderheit, sondern auch ganzer Volksschichten für Kästners Verse in Merkmalen des literarischen Textes begründet, wie der leicht verständlichen sachlichen und milieugeprägten Alltagssprache, der bürgerlichen Perspektive Kästners auf die Welt sowie in dem meisterhaften Beherrschen der Klaviatur der komischen Töne vom heiteren Humor bis zum bitteren Sarkasmus (vgl.Tscherpel 2008: 574).

Wegen seiner großen Beliebtheit war Kästner den Nationalsozialisten verhasst, was dazu führte, dass seine Bücher am 10. Mai 1933 von diesen im Dabeisein des Autors, der sich in der Menschenmenge versteckte, dem Feuer übergeben wurden. Kästner war als einziger Autor zugegen, dessen Bücher verbrannt wurden. Zu den Büchern, die den Flammen zum Opfer fielen, zählten nicht zufällig seine wichtigsten Gedichtbände **Herz auf Taille** (1928), **Ein Mann gibt Auskunft** (1930) und **Gesang zwischen den Stühlen** (1932) aber auch sein satirischer und zeitkritischer Roman **Fabian** (1931). In diesen Büchern wendet sich Kästner mit treffsicherem Witz gegen spießbürgerliche Moral, Militarismus und Faschismus.

Ziel dieser Arbeit ist es, zum Anlass des 120. Geburtstages des Dichters, einen Überblick über das lyrische Werk Kästners zu bieten, wobei dessen zeitlos gültige Qualitäten in den Vordergrund gerückt werden sollen.

Nach seinem Studium der Geschichte, Philosophie, Germanistik und Theaterwissenschaft in Leipzig, Rostock und Berlin wird Kästner 1922 als Journalist und Theaterkritiker für das Feuilleton der **Neuen Leipziger Zeitung** angestellt. Fünf Jahre später wird er unter dem Vorwand der Veröffentlichung des frivolen Gedichts *Nachtgesang des Kammervirtuosen* illustriert mit einer entsprechend erotischen Zeichnung des Karikaturisten Erich Ohser entlassen und zieht nach Berlin (vgl. Hanuschek 2007: 253). Der Germanist und Erich Kästners Biograph Sven

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Hanuschek[1] vermutet allerdings, dass Kästner nicht wegen des „geringfügig erotischen Gedichts“ und der Verhöhnung Beethovens entlassen worden sei, sondern vielmehr weil er mit seinen politischen Kommentaren bei seinen Chefs nicht sonderlich beliebt gewesen sei (Hanuschek 2007: 253). Zumal 1927 das 100 jährige Beethoven-Jubiläum gefeiert wurde, sprachen die strengen Sittenwächter der Leipziger Hohen Musik wegen der engen Verknüpfung des Namens von Beethoven mit dem Thema der Erotik sogar von Tempelschändung[2]. Die Anrede der Geliebten durch das lyrische Ich mit „Du meine Neunte letzte Sinfonie“ (Kästner 1998a: 33) kann zwar als unpassend jedoch nicht als Verhöhnung des genialen Komponisten angesehen werden. Vielmehr drückt sich in dieser Anrede die absolute Wertschätzung der Geliebten aus, wie ja Beethovens Neunte die Krönung und Endsumme seines symphonischen Werks darstellt. Das Adjektiv „letzte” hingegen verweist darauf, dass das lyrische Ich die Liebesbeziehung als bleibend betrachtet und keine anderen mehr eingehen möchte. Auch zeigt das Gedicht das Talent Kästners, das Liebesspiel mit Wörtern aus dem Bereich der Musik zu suggerieren:

> Oh deine Klangfigur! Oh die Akkorde!
> Und der Synkopen rhythmischer Kontrast!
> Nun senkst du deine Lider ohne Worte ...
> Sag einen Ton, falls du noch Töne hast! (Kästner 1998a: 33)

Im ironisch gefärbten Postscriptum des Gedichts: „In besonders vornehmer Gesellschaft ersetze man das Wort Hemd durch das Wort Kleid” (Kästner 1998a: 33) nimmt Kästner die Prüderie der Gesellschaft aufs Korn, die sich an einzelnen Wörtern, so hier dem Wort Hemd für die Unterwäsche, stößt.

---

[1] 1999 zum 100. Geburtstag von Erich Kästner hat er die Biographie **Keiner blickt dir hinter das Gesicht. Das Leben Erich Kästners** im Carl Hanser Verlag herausgegeben, der 2004 eine zweite Biographie Erich Kästners im Rowohlt Verlag folgte.

[2] Vgl. Julke, Ralf: Plauen, Leipzig, Berlin und das tragische Ende in den Mühlen des NS. Zum ersten Mal würdigt eine opulente Werkausgabe den Künstler Erich Ohser, den fast jeder als e. o. plauen kennt. In: Leipziger Internet Zeitung, vom 17. März 2017 auf https://www.l-iz.de/bildung/buecher/2017/03/Zum-ersten-Mal-wuerdigt-eine-opulente-Werkausgabe-den-Kuenstler-Erich-Ohser-den-fast-jeder-als-e-o-plauen-kennt-171034 [27.09.2019].

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Kästners Berliner Jahre von 1927 bis zum Ende der Weimarer Republik 1933 gelten als seine produktivste Zeit. Hanuschek spricht von „gewissermaßen kraftgenialischen Jahren", denn in dieser Zeit schreibt Kästner fast ununterbrochen (Hanuschek 2007: 255). 1928, mit 29 Jahren, veröffentlicht er seinen ersten Gedichtband **Herz auf Taille** mit Gedichten, die mehrfach noch in der Zeit seines Studiums in Leipzig entstanden sind und schon in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften publiziert wurden. Der Lyrikband wird von Erich Ohser illustriert. Zu dem gewählten Titel schreibt Kästner 1959 im Vorwort zur Taschenbuchausgabe von **Herz auf Taille**:

> [...] das passte zur modischen Linie, zum Bubikopf, zum kurzen Rock, zur überlangen Zigarettenspitze, zum Onestep und zum Charleston. Herz á la mode, das bedeutete Skepsis, Einschränkung des Gefühls, Scheu vor Demaskierung, Selbstironie als Selbstschutz. (Kästner 1998a: 373)

Nach Hanuschek liegt die Wirkung dieser Gedichte in der nüchternen, klaren Sprache, dem Reim, der Affinität zur Alltagssprache, der Authentizität durch den autobiographischen Gestus, der aber oft als fingiert erscheint (vgl. Hanuschek 2007: 254).

Das Eröffnungsgedicht des Debutbandes, *Jahrgang 1899*, ist ein Rollengedicht „im rüde aggressiven, ja zynischen Ton", in dem durch das „Wir" ein Kollektiv zu Wort kommt, das „in der Rückschau von den Jahren eines verpfuschten Lebens" spricht, „von Kriegsteilnahme, und -leid, von Pubertätswirren und Promiskuität, Revolution, Nachkrieg und Inflation, Hunger und Arbeitslosigkeit" (Hartung 1998b: 382). Hinter der generationstypischen Maske verbirgt sich der Autor mit seiner eigenen Biographie. „Vom eigenen Geburtsjahr 1899 her gibt er die Stationen seiner Entwicklung: Schulzeit zu Kriegsbeginn, militärische Schnellausbildung, bureauangestelltes Nachtstudententum" (Hartung 1998b: 383). Die zweite Strophe stellt eine bittere Anklage der Gesellschaft dar, bezüglich der Tatsache, dass 1917 auch schon 17 Jährige direkt von den Schulbänken zum Militär „als Kanonenfutter" (Kästner 1998a: 10) einberufen wurden. Das Fehlen der Kriegsreserven veranlasste schon in Bertolt Brechts 1918 erschienenem Antikriegsgedicht *Legende vom toten Soldaten* das Ausgraben eines den Heldentod gestorbenen Soldaten, um diesen in den nächsten Tod zu schicken. Kästners direkte Anklage gegen die Gesellschaft wird in der

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

siebten und achten Strophe fortgeführt, wobei die belgische im Ersten Weltkrieg völlig zerstörte Stadt Ypern als Symbol für die Gräuel des Krieges gilt. Die letzte Strophe enthält die Schlussfolgerung der jungen Generation, die von der Schulbank in den Krieg geschickt wurde und jetzt dazu angehalten wird, ihre Leistungen im Leben vorzuzeigen. Das Vorzeigen dieser Leistung wird in einem zusätzlichen Vers, der den vier Zeilen der Strophe hinzugefügt wird, deutlich:

> Die Alten behaupten, es würde nun Zeit
> für uns zum Säen und Ernten.
> Noch einen Moment. Bald sind wir bereit.
> Noch einen Moment. Bald ist es so weit!
> Dann zeigen wir euch, was wir lernten! (Kästner 1998a: 10)

In dieser zusätzlich hinzugefügten Zeile handelt es sich um eine Drohung, deren Ziel die Aktivierung des Lesers ist.

In dem Band finden sich dezidiert antimilitaristische Gedichte wie *Kennst Du das Land, wo die Kanonen blühn?* und *Stimmen aus dem Massengrab*, in welchen Kästner den politischen Zeitgeist kritisiert und satirisiert. Auch *Kennst Du das Land, wo die Kanonen blühn* endet mit einer Drohung, die als Warnung zu verstehen ist. Mit dem Gedicht *Stimmen aus dem Massengrab* schließt der erste Gedichtband gleichsam an einem Höhepunkt des Angriffs auf die Remilitarisierung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg. Dieses Gedicht wurde 2012 von der Punckrockgruppe *Die Toten Hosen* vertont.[3]

Neben diesen antimilitaristischen Gedichten finden sich in **Herz auf Taille** auch solche von immerwährender Aktualität wie *Hymnus an die Zeit* oder *Die Zeit fährt Auto*.

Für den Vortrag des Gedichts *Hymnus an die Zeit* gibt Kästner die Anweisung, dass das Gedicht mit einer Kindertrompete zu singen sei. Dies erinnert an Günter Grass‘ Roman **Die Blechtrommel**, in dem der Protagonist gegen die Welt durch sein Trommeln protestiert. Das Trommeln bringt das wahre Gesicht des Nachkriegsdeutschland zum Vorschein, das sich der Verarbeitung des Krieges nicht stellen wollte. Ähnlich wie Oskar

[3] Neumann, Olaf: *Campino im Gespräch. „Man kriegt uns nicht aufs Glatteis”* vom 29.10.2015 auf https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.campino-im-gespraech-man-kriegt-uns-nicht-aufs-glatteis.d071f694-a68a-48e3-a2c5-bf889002146a.html [30.09.2019].

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Matzerath, der Protagonist der **Blechtrommel**, geht es auch Kästner in seiner Lyrik darum, seine Leser auf die Missstände in der Welt aufmerksam zu machen, der Welt den Spiegel vorzuhalten. Er gibt seinen Lesern ironische Ratschläge, wie sie sich besser an diese durch und durch verderbte Welt anpassen könnten:

> Wem Gott ein Amt gibt, raubt er den Verstand.
> In Geist ist kein Geschäft. Macht Ausverkauf!
> Nehmt euren Kopf und haut ihn an die Wand!
> Wenn dort kein Platz ist, setzt ihn wieder auf.
> [...]
> Macht einen Buckel. Denn die Welt ist rund.
> Wir wollen leise miteinander sprechen:
> Das Beste ist totaler Knochschwund.
> Das Rückgrat gilt moralisch als Verbrechen. (Kästner 1998a: 15)

Nach dem großen Erfolg seines ersten Gedichtbandes **Herz auf Taille** (1928) veröffentlicht Kästner bis 1933 noch weitere drei Gedichtbände **Lärm im Spiegel** (1929), **Ein Mann gibt Auskunft** (1930) und **Gesang zwischen den Stühlen** (1932).

Den zweiten Gedichtband eröffnet die *Sachliche Romanze*, die sich einer ungemeinen Popularität erfreute. Der Gegensatz zwischen der auf Objektivität bedachten Lyrik der Neuen Sachlichkeit und der romantischen Erlebnis- und Gefühlslyrik wird schon im Titel *Sachliche Romanze* angesprochen. Ähnlich wie das Thema des Gedichts, der Verlust der erotischen Spannung zwischen zwei Liebenden nach acht Jahren, ist auch die Sprache eine alltägliche (vgl. Kory 2016: 213). In einfachen Sätzen, die zu „vier volksliedartigen Strophen“ (Leiß / Stadler 2003: 377) mit Kreuzreim gruppiert sind, wird vom Abhandenkommen des Gefühls, das zwei Menschen miteinander verbunden hat, berichtet. Die erste Strophe gibt die Exposition des Gedichts (vgl. Hartung 1998b: 384). Es wird festgehalten, dass die Liebe verloren gegangen ist, wie man gedankenlos ein Objekt verliert, indem man es irgendwo liegen lässt: „Wie andern Leuten ein Stock oder Hut“. Die zweite Strophe beschreibt die Reaktion der beiden auf diesen emotionalen Verlust: Beide sind traurig, aber sie versuchen, ihre Traurigkeit durch Heiterkeit zu überspielen, sich gegenseitig über die Lage hinwegzutäuschen. Als auch die Täuschung des anderen schließlich sinnlos geworden ist, weint die Frau, die noch am ehesten fähig ist, ein Gefühl auszudrücken, und der Mann steht ausdrucksunfähig dabei (vgl. Hartung

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

1998b: 385). Die dritte Strophe verlagert den Blick nach außen, als eine Art Ablenkung von der eigenen trostlosen Innerlichkeit. Die visuelle Aufnahme der Außenwelt, der Schiffe im Hafen wird durch das Auditive, das Klavierspiel, das nebenan zu hören ist, ergänzt. Die letzte Strophe bringt durch ihre fünf Zeilen und den zusätzlich zum Kreuzreim eingeführten Paarreim (dort – Wort) die sprachlose Einsamkeit des Paares zum Ausdruck, die sich ins Unendliche verlängert.

Im dritten Lyrikband **Ein Mann gibt Auskunft** (1930) nimmt der autobiographische Gestus noch zu, wie Hanuschek hervorhebt (vgl Hanuschek 2007: 255). Der Lyriker lässt sich ausdrücklich von seinen Lesern anreden, wie im Gedicht *Wo bleibt das Positive, Herr Kästner?* oder spricht deutlich über sich in *Kurzgefasster Lebenslauf*.

Auch in diesem Gedichtband findet sich ein Trennungsgedicht, das der *Sachlichen Romanze* gleichgestellt werden kann. Es handelt sich um das titelgebende Gedicht des dritten Bandes **Ein Mann gibt Auskunft**. Diese beiden Gedichte betrachtet Hanuschek als Höhepunkte des Bestrebens von Kästner, Gefühlsambivalenzen in Liebesbeziehungen darzustellen (vgl. Hanuschek 2007: 255). Während in der *Sachlichen Romanze* beide Partner zur Feststellung kommen, dass sie einander nicht mehr wie früher lieben und beide angesichts dieser Feststellung gleich ratlos sind, initiiert hier die Frau die Trennung, weil sie die „Kühle" (Kästner 1998a: 131) ihres Partners nicht mehr aushält. Der männliche Part versucht sich damit herauszureden, dass er der Frau schon früher zur Trennung geraten habe angesichts ihrer tiefen Gefühle für ihn. In der sechsten und siebten Strophe zieht sich das lyrische Ich hinter das Wir des Männerkollektivs zurück und sieht die Gefühlsarmut oder die Angst der Männer vor Gefühlen als geschlechtstypisch, während er die Fähigkeit der Frauen zu lieben und zu leiden als beneidenswert betrachtet:

> Es gibt auch and' re, die wie ich empfinden.
> Wir sind um soviel ärmer, als ihr seid.
> Wir suchen nicht, wir lassen uns bloß finden.
> Wenn wir Euch leiden sehn, packt uns der Neid.
>
> Ihr habt es gut, denn Ihr dürft alles fühlen.
> Und wenn Ihr trauert, drückt uns nur der Schuh.
> Ach, uns' re Seelen sitzen wie auf Stühlen
> und sehn der Liebe zu. (Kästner 1998a: 132)

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Im Lyrikband **Ein Mann gibt Auskunft** veröffentlicht Kästner auch das Gedicht *Die andere Möglichkeit*, das ihn nach Wolfgang Koeppen zu einer der verhasstesten, gefährlichsten Personen im nationalsozialistischen Deutschland machen sollte (zit. nach Hanuschek 2007: 252). Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg vertrat Alfred Andersch die Überzeugung, dass dieses Gedicht dem Militarismus mehr Schaden zugefügt habe als alle humanistisch-professoralen Essays zusammengenommen (zit. nach Hanuschek 2007: 252). Zweifelsohne liegt die große Wirkung dieses Gedichts wie auch im Fall von *Kennst Du das Land, wo die Kanonen blühn?* oder *Stimmen aus dem Massengrab* in der leicht verständlichen einfachen Sprache, die sich gleichermaßen an alle Bevölkerungsschichten wendet. Die andere Möglichkeit, die im Gedicht bildhaft ausgemalt wird, ist der Sieg Deutschlands im ersten Weltkrieg. Um die Verbreitung seines eigenen Gedichts zu unterstützen, greift Kästner in der ersten Strophe auf eine Anspielung auf die beiden Anfangszeilen von Max Schneckenburgers *Die Wacht am Rhein* (1840) zurück: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall, / wie Schwertgeklirr und Wogenprall"[4]. Dieses Lied erfreute sich in der Vertonung von Carl Wilhelm im Deutschen Kaiserreich so einer außerordentlichen Beliebtheit, dass es sogar die Funktion einer inoffiziellen Nationalhymne hatte:

> Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
> mit Wogenprall und Sturmgebraus,
> dann wäre Deutschland nicht zu retten
> und gliche einem Irrenhaus. (Kästner 1998a: 121)

Die Pointe des Gedichts besteht in der letzten zusätzlich hinzugefügten Zeile:

> Wenn wir den Krieg gewonnen hätten –
> zum Glück gewannen wir ihn nicht! (Kästner 1998a: 122)

Am Schluss des Bandes steht das Gedicht *Das letzte Kapitel*, in dem die Selbstzerstörung der Menschheit durch Krieg vorgeführt wird.

Der vierte Band **Gesang zwischen den Stühlen** kam Ende 1932 „gerade noch zur Bücherverbrennung zurecht" wie Kästner 1959 im

[4] https://deutschelieder.wordpress.com/2014/07/28/max-schneckenburger-die-wacht-am-rhein/ [21.10.2019].

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Vorwort zur Taschenbuchausgabe **Herz auf Taille** schrieb (Kästner 1998a: 373). Der Titel, den der Autor und sein Verleger Curt Weller für diesen Gedichtband gewählt hatten, umschreibt die Position des Protagonisten von Kästners 1931 veröffentlichten Roman **Fabian** (vgl. Hartung 1998a: 437). Er setzt mit einem Epigramm unter dem Titel *Was auch geschieht*! ein:

> Was auch immer geschieht:
> Nie dürft ihr so tief sinken,
> von dem Kakao, durch den man euch zieht,
> auch noch zu trinken! (Kästner 1998a: 175)

Das Neue des Bandes besteht neben dieser neuen Form des Epigramms auch in dem hohen Anteil der politischen Lyrik. Neben antimilitaristischen Gedichten wie *Verdun, viele Jahre später*[5] hat Kästner auch dezidiert antinazistische Gedichte aufgenommen wie *Das Führerproblem, genetisch betrachtet* und *Marschliedchen*. In Ersterem führt er die Katastrophe, die Deutschland unter den Nationalsozialisten ereilt hat, darauf zurück, dass Gott es versäumt hatte, einen Führer für das deutsche Volk zu erschaffen, wobei er die Begründung gab: „es muss halt ohne Führer gehn" (siehe Kästner 1998a: 186). Letzteres zeiht die Nationalsozialisten der Rückständigkeit: „Ihr und die Dummheit zieht in Viererreihen / in die Kasernen der Vergangenheit" (Kästner 1998a: 220) und prophezeit den Untergang Deutschlands unter ihrer Führung:

> Wie ihr' s euch träumt, wird Deutschland nicht erwachen.
> Denn ihr seid dumm, und seid nicht auserwählt.
> Die Zeit wird kommen, da man sich erzählt:
> Mit diesen Leuten war kein Staat zu machen! (Kästner 1998a: 221)

In Kästners viertem Gedichtband **Gesang zwischen den Stühlen** befindet sich auch das Gedicht *Das Eisenbahngleichnis*, das zum Eingangsgedicht der 1936 in Zürich veröffentlichten Gedichtsammlung **Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke** wurde und das die Aufmerksamkeit des jungen Marcel Reich-Ranicki im Warschauer Ghetto auf sich gezogen hatte (vgl. Reich-Ranicki 2002: 40). Es ist typisch für

[5] Die Schlacht um Verdun (Februar bis Dezember 1916) war eine der blutigsten und verlustreichsten Schlachten im Ersten Weltkrieg (vgl. Hartung 1998b: 446).

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Kästners leicht verständlichen, humorvollen, unterhaltsamen, oft saloppen Stil, mittels dessen trotz der augenscheinlichen Einfachheit auch tiefe Gedanken vermittelt werden können. Obwohl das Gedicht ganz einfach anmutet, entbehrt es nicht einer gewissen Tiefe, denn es handelt sich ja nicht um eine physische Reise, sondern metaphorisch um eine Lebensreise, wie dies auch schon der Titel *Eisenbahngleichnis* andeutet. Der durch die Zeit fahrende Zug ist eigentlich eine Metapher für das menschliche Leben. Gleichzeitig ist in diesem Gedicht auch schon die Enttäuschung und Resignation des Autors angesichts der zugespitzten politischen Situation im Jahre 1932, ein Jahr vor Hitlers Machterschleichung ausgedrückt, durch den Satz: „Wir sahen genug" (Kästner 1998a: 209). Den Menschen ist die Lust vergangen, zum Zugfenster hinauszublicken, denn das, was sie draußen sehen, schockiert sie. Die Menschen beschäftigen sich im Zug mit verschiedenen Aktivitäten: einer schläft, der andere klagt, ein Dritter redet viel. Das Gemeinsame aber aller ist, dass sie das Ziel, ihr Lebensziel nicht kennen. Während das Leben des Menschen begrenzt ist, jagt der Zug durch die Jahre, ohne je an sein Ziel zu kommen, denn das Leben ist ewig. Das Aussteigen der Toten könnte bedeuten, dass man sie im Laufe des Lebens vergisst, sie „am Bahnsteig der Vergangenheit" (Kästner 1998a: 210) stumm zurücklässt. In der vorletzten Strophe wird der Unterschied zwischen den Reichen und den Armen hervorgehoben. Dies zeigt uns Kästner als Wortführer der kleinen Leute, der Angestellten, ja der Armen. Der dicke Herr sitzt fast allein im roten Plüsch der ersten Klasse, hat gesundheitliche Probleme wegen seiner Beleibtheit und leidet unter der Einsamkeit, während die Mehrheit der Fahrgäste auf billigen Holzbänken sitzt. Dieses Thema der Einsamkeit der Menschen, verbunden auch mit der Einsamkeit in der Paarbeziehung kommt in vielen Gedichten Kästners vor. Die letzte Strophe wiederholt dann einige Verse der Eingangstrophe und verweist darauf, dass die Menschen die Gegenwart nicht genießen können, sondern mit den Gedanken ständig bei der Zukunft sind. So reisen sie „zur Gegenwart in spe" (Kästner 1998a: 210).

Der Band schließt mit dem Warngedicht *Das ohnmächtige Zwiegespräch*. In einem Dialog zwischen dem Chronisten und dem Fragesteller wird die fatal gewordene Situation vorgeführt, dass die Vernunft sich machtlos erweist.

Harald Hartung macht in seinem Nachwort *Der sachliche Romantiker. Erich Kästners Lyrik – wiedergelesen* auf den Aufbau der Gedichtbände

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

aufmerksam, die das Schlimmste gleichsam als Höhepunkt für den Schluss aufsparen. Dabei verweist er auch auf das sich verdüsternde Klima von einem Band zum anderen (Hartung 1998b: 381). Mit diesen vier Bänden liegt Kästners lyrisches Werk in seinem wesentlichen Teil schon vor der Hitler' schen Machterschleichung vor. Desgleichen spricht Hartung auch Kästners strenge Auswahl seiner Gedichte für diese vier Bände an, indem er die Aussage des Autors zitiert, ein Lyrikband erfordere „ausgewählte" Gedichte und davon habe noch kein Dichter viele geschrieben (vgl. Hartung 1998b: 398). Darüber hinaus verweist er auch darauf, dass Kästner seine vier in der Weimarer Republik erschienenen Bände als seine zentrale lyrische Leistung verstanden wissen wollte (vgl. Hartung 1998b: 399). Mit diesen vier Gedichtbänden reiht sich Kästner neben Brecht und Kurt Tucholsky in die Gebrauchslyrik der Neuen Sachlichkeit ein. Ähnlich wie Bertolt Brecht versucht er unermüdlich, in die gesellschaftliche Wirklichkeit einzugreifen.

Im Vorwort zum Auswahlband **Bei Durchsicht meiner Bücher** im Jahr 1946 äußert sich Kästner aus dem Rückblick skeptisch zu seinen Versuchen, „durch Ironie, Kritik, Anklage, Hohn und Gelächter zu warnen":

> Dass derartige Versuche keinen Sinn haben, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist, dass die Sinnlosigkeit solcher Versuche und das Wissen um diese Sinnlosigkeit einen Satiriker noch nie zum Schweigen gebracht haben und niemals dazu bringen werden. Außer man verbrennt seine Bücher.
> Satiriker können nicht schweigen, weil sie Schulmeister sind. Und Schulmeister müssen schulmeistern. Ja, und im verstecktesten Winkel ihres Herzens blüht schüchtern und trotz allem Unfug der Welt die törichte, unsinnige Hoffnung, dass die Menschen vielleicht doch ein wenig, ein ganz klein wenig besser werden könnten, wenn man sie oft genug beschimpft, bittet, beleidigt und auslacht. Satiriker sind Idealisten. (Kästner 1998a: 371)

Im Unterschied zu Brecht beurteilt Kästner jedoch die Nützlichkeit des Gedichts nicht nur vom Standpunkt seiner gesellschaftlichen Wirkung. In seiner *Prosaischen Zwischenbemerkung* aus der Lyriksammlung **Lärm im Spiegel** nimmt Kästner ironisch Stellung zu der für die Gedichte der 1920er Jahre geprägten Bezeichnung „Gebrauchslyrik". Er weist auf die Überflüssigkeit hin, wörtlich auf die Gebrauchsfähigkeit von Lyrik hinzudeuten, wenn in der jüngsten Vergangenheit wirkliche Lyrik nicht selten geworden wäre. Dabei versteht er unter „wirklicher Lyrik" Verse, die

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

das Publikum lesen und hören könne, ohne einzuschlafen, da sie „seelisch verwendbar“ seien. Er stellt fest:

> Es gibt wieder Verse, bei denen auch der literarisch unverdorbene Mensch Herzklopfen kriegt oder froh in die leere Stube lächelt. Es gibt wieder Lyriker, die wie natürliche Menschen empfinden und die Empfindungen (und Ansichten und Wünsche) in Stellvertretung ausdrücken. (Kästner 1998a: 88)

Mit dem Ausdrücken der Gefühle in Stellvertretung ist gemeint, dass der Dichter zum Sprachrohr einer ganzen Generation wird, wie beispielsweise Brecht im Gedicht *Vom armen B.B*., das einige Jahr vor Kästners *Jahrgang 1899* entstanden ist.

Als „nützlich“ betrachtet Kästner von dem Standpunkt des Lyrikers aus das Aussprechen dessen, was ihn „bewegt und bedrückt“. Er begrüßt es, dass der neu geprägte Terminus der Gebrauchslyrik der Lyrik wieder einen Zweck beschert hat:

> Die Lyriker haben wieder einen Zweck. Ihre Beschäftigung ist wieder ein Beruf. Sie sind wahrscheinlich nicht so notwendig wie die Bäcker und die Zahnärzte; aber nur, weil Magenknurren und Zahnreißen deutlicher Abhilfe fordern als nichtkörperliche Verstimmungen. Trotzdem dürfen die Gebrauchspoeten ein bisschen froh sein: sie rangieren unmittelbar nach den Handwerkern. (Kästner 1998a: 88)

Die „moderne Lyrik” seiner Zeit bezeichnet Kästner in einer Rezension von 1928, die er als *Indirekte Lyrik* betitelt, als „eine Dichtung der Umwege” und erklärt den Terminus „indirekte Lyrik” folgendermaßen: „Der Lyriker spielt nur auf seine Gefühle an; er spricht sie nicht aus. Er verspottet sie eher, als sie unbedenklich zu beichten. Wenn seine Verse am sachlichsten klingen, gerade dann birgt sich dahinter Erschütterung. [...] Wer sich maskiert, will nicht erkannt werden. Es ist ihm weniger peinlich, für frech und gelegentlich albern, als für zart und traurig gehalten zu werden” (Kästner 1998b: 132). So wird deutlich, dass die Bezeichnung daher stammt, dass der Dichter seine Gefühle nicht direkt ausdrücken soll, sondern sich vielmehr hinter eine Maske zu verbergen hat, um so Distanz zum dargestellten Thema zu schaffen.

In der Zeit zwischen Juni 1928 und April 1930 verfasst Kästner jede Woche für die letzte Seite der Zeitschrift **Montag Morgen** Gedichte (Hartung 1998b: 389). „Die meisten von ihnen beziehen sich auf aktuelle

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Geschehnisse und sind daher vorwiegend aus dem zeitgeschichtlichen Kontext heraus zu verstehen", wie Hartung betont (Hartung 1998a: 476). Unter diesen Auftrags- und Gelegenheitsgedichten, deren Aktualität in der Zeit verblasst ist, gibt es auch solche, die nach Hartung einen „anderen Kästner ahnen lassen" wie beispielsweise das Gedicht *Herbst, vom Zug aus*, in welchem Kästner durch die „akkurate Beobachtung alltäglicher Realität" die Versachlichung an ihre Spitze treibt (vgl. Hartung 1998b: 391). Doch Hartung hält fest, dass nicht das sachliche Festhalten der Realität „sein innerstes Interesse" darstellte: „Er suchte Zuspitzung und Analyse, Satire und Sentiment, ihn interessierten die Liebe und die Gesellschaft; er wollte sich einmischen und hat das in fast allen seinen Gedichten auch getan" (Hartung 1998b: 391).

Eine von Kästner bekanntesten Lyriksammlungen ist die 1936, drei Jahre nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, im Schweizer Atrium Verlag erschienene **Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke**. Es handelt sich um eine Auswahl der unpolitischen früheren Gedichte mit wenigen neuen Arbeiten. Aus diesem Grund nimmt Kästner im Vorwort zu diesem Gedichtband eine Umdeutung des Brecht'schen Gebrauchswertes der Literatur vor, indem er sich weniger auf den gesellschaftlichen Einsatz der Gedichte konzentriert, als vielmehr auf ihre seelische Verwendbarkeit. Er bezeichnet den Gedichtband als ein „der Therapie dienendes Taschenbuch", „ein Nachschlagewerk, das der Behandlung des durchschnittlichen Innenlebens gewidmet ist" (Kästner 1998a: 365). Ähnlich wie Arzneimittel körperliche Schmerzen lindern, sollen die Gedichte des Bandes zur „Therapie des Privatlebens" beitragen. Für die Linderung der Einsamkeit, Enttäuschung und des übrigen Herzeleids schlägt Kästner „Antitoxine" wie „Humor, Zorn, Gleichgültigkeit, Ironie, Kontemplation und Übertreibung" vor (Kästner 1998a: 365). Zu diesem Zweck stellt er ein aufgrund der „zu vielen Anlässe, mit sich selber und anderen zu hadern" unvollständig bleibendes Schlagwortregister zusammen, das der Einleitung folgt und von A bis Z „Störungen des Innenlebens" auflistet (Kästner 1998a: 366). So empfiehlt er für Situationen „wenn das Alter traurig stimmt", „wenn man der Armut begegnet", „wenn die Besserwisser ausgeredet haben", „wenn man das Dasein überschaut", „wenn die Ehe kaputtgeht", „wenn man die Einsamkeit schwer erträgt" (Kästner 1998a: 367) oder „wenn das Selbstvertrauen wackelt" (Kästner 1998a: 369) die Lektüre bestimmter Gedichte.

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Im Kapitel *Herr Kästner, seelisch verwendbar* seiner 1999 aufgelegten Autobiographie **Mein Leben** erzählt Marcel Reich-Ranicki von seiner Erfahrung mit diesem Gedichtband. Nachdem er 1938 in Berlin verhaftet und nach Polen deportiert wurde, entdeckte er im Warschauer Ghetto in der Bibliothek eines Bekannten **Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke**. Nachdem er das erste Gedicht der Sammlung **Das Eisenbahngleichnis** las, empfand er das Bedürfnis, dieses Buch unbedingt besitzen zu müssen. Reich-Ranicki lieh sich den Band aus und da er nicht zu kaufen war und auch in keinem Antiquariat im Ghetto gefunden werden konnte, schrieb seine spätere Frau die Gedichte des Bandes mit der Hand ab, illustrierte sie und schenkte sie ihm zu seinem 21. Geburtstag. Anschließend lasen sie gemeinsam die Gedichte des Bandes (vgl. Reich-Ranicki 2002: 39 – 41). 57 Jahre später, 1998, erreichte sie beide die Bitte des Autors und Verlegers Michael Krüger, der beabsichtigte, einen Band mit der Lyrik Kästners herauszugeben. Dafür sollte Reich-Ranickis Frau die Gedichte auswählen und Reich-Ranicki das Nachwort verfassen. Der Band erschien im Carl Hanser Verlag mit dem Titel, der eine Formulierung Kästners aufgreift, **Seelisch verwendbar** (vgl Reich-Ranicki 2002: 46). Auf dem Buchumschlag ist karikaturistisch ein Mann in einem gelben Schlafrock mit grünen Sprenkeln abgebildet, der auf einem Sessel sitzend ein grün gebundenes Buch in der Hand hält, auf dem ein rotes Kreuz in einem weißen Kreis erscheint. Der mit dunkel- und hellblau kariertem Linoleum belegte Boden und die rudimentäre Glühbirne, die von der Decke hängt, lassen auf ein armseliges Krankenzimmer schließen. Diese Zeichnung ist eine Anspielung auf den Titel des 1936 in der Schweiz herausgegebenen Lyrikbandes **Doktor Erich Kästners lyrische Hausapotheke**, in welchem sich der Autor durch seine Gedichte als Psychoanalytiker positioniert. Beim ersten Treffen im Herbst 1957 mit dem Schriftsteller, als dieser nach dem Zweiten Weltkrieg wieder populär war und mit dem Georg-Büchner-Preis geehrt wurde, zeigt Reich-Ranicki dem Lyriker „das handgeschriebene, [...] und nun schon ziemlich ramponierte Exemplar seiner Lyrischen Hausapotheke" (Reich-Ranicki 2002: 44). Kästner war überrascht und gerührt. „Allerlei habe er sich vorstellen können, nicht aber, dass im Warschauer Getto seine Verse gelesen wurden, ja, dass man sie sogar von Hand kopiert – wie man im Mittelalter literarische Texte abgeschrieben hatte" (Reich-Ranicki 2002: 44).

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Kästners erstes Buch, das er nach Kriegsende veröffentlicht, ist die Gedichtauswahl **Bei Durchsicht meiner Bücher. Eine Auswahl aus vier Versbänden** (1946), die als politischer Querschnitt seiner früheren Gedichte zu verstehen ist (Hanuschek 2007: 258) im Gegensatz zu seiner unpolitischen Lyriksammlung **Doktor Erich Kästners Lyrische Hausapotheke**.

1948 erschien in Olten das Bändchen **Kurz und bündig** (1948) mit Epigrammen. Im Vorwort setzt Kästner die beiden Ziele der Sammlung fest: Als erstes den „verzeihlichen Wunsch, Epigramme aus zwei Jahrzehnten einmal zu bündeln" und als zweites „eine bemerkenswertere und grundsätzliche Absicht", nämlich „die Leser, wenn nicht gar die Schriftsteller", an eine verschollene Kunstform zu erinnern (Kästner 1998a: 270). Von seiner Hochschätzung des Epigramms als künstlerische Gattung sprechen Bezeichnungen wie „kunstvoll geschnittene Gemmen" sowie „vollendet geschliffene Edelsteine" (Kästner 1998a: 270). Im Vorwort erwähnt er Martial, der zwölfhundert epigrammträchtige Einfälle auf seiner Lebensstraße gefunden habe und selbstverständlich Lessing, nach dem jedes echte Epigramm zwei Regeln erfüllen müsse: Es soll Erwartung erwecken und pointierend Aufschluss geben (vgl. Kästner 1998a: 269).

Das am meisten zitierte Epigramm aus dieser Sammlung ist zweifelsohne jenes unter dem Titel *Moral* „Es gibt nichts Gutes/ außer: Man tut es" (Kästner 1998a: 277), das Dolf Sternberger als „Meisterwerkchen" (Sternberger 1994: 366) bezeichnet.

Von der Vielfalt der Themen, die Kästner in dieser Epigrammsammlung anschneidet, seien nur einige herausgegriffen.

Am Anfang der Epigrammsammlung steht programmatisch jenes, welches unter dem Titel *Präzision* die Kürze der literarischen Gattung zum Thema hat mitsamt dem Hinweis auf die längere Zeitspanne, welche für die Kürze erforderlich ist:

> Wer was zu sagen hat,
> hat keine Eile.
> Er lässt sich Zeit und sagt' s
> in einer Zeile. (Kästner 1998a: 271)

Das *Unsanftes Selbstgespräch* betitelte Epigramm erweist sich gerade heute im Zeitalter der Selfies als besonders aktuell:

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Merk dir, du Schaf,
weil es immer gilt:
Der Fotograf
ist nie auf dem Bild. (Kästner 1998a: 273)

Kästner nimmt Stellung für die armen Leute in *Die Grenzen des Millionärs*:

Er könnt aus purer Lust am Prassen
sich gold' ne Beefsteaks braten lassen!
Jedoch er sollt
eins nicht vergessen:
Beefsteaks aus Gold
kann man nicht essen. (Kästner 1998a: 283)

Er wandelt das Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold" ab und setzt dessen Allgemeingültigkeit in den spezifischen Kontext des Redens im Zorn ein:

Lernt, dass man still sein soll,
wenn man im Herzen Groll hat.
Man nimmt den Mund nicht voll,
wenn man die Schnauze voll hat. (Kästner 1998a: 283)

Desgleichen übt er Kritik an Schriftstellerkollegen, die ihre eigenen Gefühle in ihren Gedichten nicht genügend zurücknehmen:

Über gewisse Schriftsteller

Sie fahren das Erlebte und Erlernte
nicht in die Scheuern ein und nicht zur Mühle.
Sie zeigen ihre Felder statt der Ernte,
die noch am Halme wogenden Gefühle,
und sagen zu den Lesern stolz und fest:
„Das wär' s – nun fresst!" (Kästner 1998a: 289)

Schließlich deutet er auch auf die Grenzen seiner Aufklärungsarbeit in dem Epigramm *Die Grenzen der Aufklärung*:

Ob Sonnenschein, ob Sterngefunkel:
Im Tunnel bleibt es immer dunkel. (Kästner 1998a: 293)

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

Kästners letzter vollständig neuer Lyrikband trägt den Titel **Die dreizehn Monate**. Die Gedichte waren Auftragsarbeiten für die **Schweizer Illustrierten Zeitung** in Zofingen, einem Städtchen im Kanton Aargau und erschienen in der Zeitschrift zwischen dem 30. Dezember 1952 und dem 7. Dezember 1953 als monatliche Serie illustriert mit Zeichnungen von Richard Seewald. Das Vorwort zu den **Dreizehn Monaten** und das Titelgedicht schrieb Kästner erst später für die Buchausgabe, die 1955 beim Atrium-Verlag in Zürich erschien (vgl. Hartung 1998a: 474 – 475). Darin beklagt er den Verlust des Kontakts des Großstadtmenschen mit der Natur durch das Hinausjagen der Sträucher, Bäume und Wiesen aus den Stadtmauern zu den Friedhöfen und Zoologischen Gärten vor der Stadt. Für den Großstädter wurde die Natur – so Kästner – ein Museum ohne Dach: „Die Jahreszeiten finden in der Markthalle statt. In den Blumenläden und auf den Gemüsekarren. Und zum Frühstück, als Wetterbericht“ (Kästner 1998a: 300). Zum Ziel seines Jahreszeitenzyklus setzt er sich demzufolge die erneute Annäherung des Großstädters an die Natur, damit dieser wieder spüren kann: „Die Zeit vergeht, und sie dauert, und beides geschieht in gleichem Atemzug. Der Flieder verwelkt, um zu blühen. Und er blüht, weil er welken wird. Der Sinn der Jahreszeiten übertrifft den Sinn der Jahrhunderte“ (Kästner 1998a: 300).

In diesen Gedichten kehrt Kästner zur Naturpoesie zurück und es gelingt ihm, den Leser auf der Reise durch das Jahr durch originelle Bilder und Metaphern zu bezaubern. Jedem Monat ist ein Gedicht gewidmet, in welchem die für den Monat spezifischen Feste, Elemente der Flora und Fauna Erwähnung finden. Oft erscheint der Monat personifiziert. In allen Gedichten wird das unaufhaltsame Vergehen der Zeit thematisiert. Der Bogen spannt sich von der Geburt des Jahres im Januar: „Das Jahr ist klein und liegt noch in der Wiege“ (Kästner 1998a: 301) bis zum Altern des Jahres im Dezember: „Das Jahr ward alt. Hat dünne Haar“ (Kästner 1998a: 312). So wird eine Analogie zwischen dem Vergehen der Jahreszeiten und dem menschlichen Leben hergestellt. Doch der Zyklus endet nicht wie erwartet mit dem 12. Monat, dem Dezember. Kästner fügt noch einen Monat, den dreizehnten Monat hinzu, einen Wunschmonat der puren Imagination und Phantasie. Dieser dreizehnte Monat ist logisch als ein „Schaltmonat“ (Kästner 1998a: 313) zu fassen. In manchen Zeitrechnungen kann analog zum Schalttag und zur Schaltsekunde ein Monat einem Schaltjahr hinzugefügt werden, um die Tagesbruchteile der Jahreslängen

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

auszugleichen (vgl. Hartung 1998a: 475 – 476). Der dreizehnte Monat enthält die schönsten Momente des vergangenen Jahres und kann individuell von jedem nach eigener Vorstellung gestaltet werden. Er ist der Sehnsucht nach räumlich-zeitlicher Entgrenzung entsprungen: „Dreizehnter Monat, lass uns an dich glauben!/ Die Zeit hat Raum!“ (Kästner 1998a: 313). Erst mit der letzten Strophe schließt sich der Jahreszeitenzyklus:

> Es tickt die Zeit. Das Jahr dreht sich im Kreise.
> Und werden kann nur, was schon immer war.
> Geduld, mein Herz. Im Kreise geht die Reise.
> Und dem Dezember folgt der Januar. (Kästner 1998a: 314)

Von der Beliebtheit dieses Zyklus zeugen nicht nur die zahlreichen weiteren Auflagen des gleichen Verlags mit unterschiedlichen Illustratoren, sondern auch die verschiedenen Vertonungen.

Nach dem Krieg sah Kästner politische Wirkungsmöglichkeit nicht mehr in seinem belletristischen Werk, sondern bis 1948 in der Funktion als Feuilletonchef der **Neuen Zeitung** in München. Sein anfänglicher Optimismus in der unmittelbaren Nachkriegszeit verwandelt sich aber allmählich in Resignation angesichts des Wirtschaftswunders und vor allem der Remilitarisierung sowie des Vietnamkriegs. Seinem Bonmot entsprechend: „Es gibt nicht Gutes / außer: Man tut es. (Kästner 1998a: 277) artikuliert er politischen Protest nicht mehr in der literarischen Form, sondern begibt sich auf die Straße: Er protestiert gegen die drohende atomare Bewaffnung der Bundeswehr, schreibt einen Appell zum Gedenken an den Abwurf der Atombombe auf Hiroshima und beteiligt sich als einziger Schriftsteller seiner Generation und seiner Berühmtheit an einer Demonstration gegen den Vietnam-Krieg (vgl. Hanuschek 2007: 258). Seine Entscheidung für das politische Handeln könnte mit seiner Erfahrung zusammenhängen, dass Literatur kaum in gesellschaftliche Veränderungen eingreifen kann.

Obwohl er immer weniger publiziert, bleibt er sehr erfolgreich und wird mit zahlreichen Preisen geehrt unter anderem 1957 mit dem Georg Büchner-Preis.

Auch wenn Marcel Reich-Ranicki in seiner Autobiographie seine zu Kästners Lebzeiten oft verlautete Einordnung des Schriftstellers „zu den Klassikern der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts” zurücknimmt in der Befürchtung, „zu dick aufgetragen” zu haben, sieht er das Bleibende

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

seines Werkes in „gar nicht so wenige[n] seiner Gedichte" (Reich-Ranicki 2002: 38). Dieser durchaus vorsichtigen Einschätzung Kästners steht die Hochachtung des Kästner-Biographen Sven Hanuschek gegenüber, der die Auffassung vertritt, dass die Eleganz seines Stils seinen Gedichten Zeitlosigkeit und eine eigene Klassizität verliehen habe. Er bezeichnet Kästner als einen der großen Stilisten der deutschen Sprache, bei dem man Klarheit des Denkens und Sprechens lernen könne (vgl. Hanuschek 2007: 259).

Literatur

Hanuschek, Sven (2007): *Erich Kästner*. In: Heulenkamp, Ursula / Geist, Peter (Hrsg.): **Deutschsprachige Lyriker des 20. Jahrhunderts**, Berlin: Erich Schmidt, 252 – 260.

Hartung, Harald (1998a): *Kommentar*. In: Erich Kästner: **Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte**. Herausgegeben von Harald Hartung in Zusammenarbeit mit Nicola Brinkmann, München / Wien: Carl Hanser, 401 – 488 (Hartung 1998a).

Hartung, Harald (1998b): *Der sachliche Romantiker. Erich Kästners Lyrik – wiedergelesen.* In: Erich Kästner: **Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte**. Herausgegeben von Harald Hartung in Zusammenarbeit mit Nicola Brinkmann, München / Wien: Carl Hanser, 377 – 400 (Hartung 1998b).

Horst, Karl August (1969): *Erich Kästner*. In: **Handbuch der deutschen Gegenwartsliteratur**, Bd. 1, München: Nymphenburger Verlagshandlung, 356 – 357.

Kästner, Erich (1998a): **Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte.** Herausgegeben von Harald Hartung in Zusammenarbeit mit Nicola Brinkmann, München / Wien: Carl Hanser (Erich Kästner, **Werke**, Bd. 1 Herausgegeben von Franz Josef Görtz); (Kästner 1998a).

Kästner, Erich (1998b): *„Indirekte" Lyrik*. In: Ders.: **Splitter und Balken. Publizistik**. Herausrsgeben von Sarkowicz und Franz Josef Görtz in Zusammenarbeit mit Anja Johann, München / Wien: Carl Hanser, 131 – 134. (Erich Kästner, **Werke**, Bd. 6. Herausgeben von Franz Josef Görtz); (Kästner 1998b)

Kory, Beate Petra (2016): **Einführung in die Literatur des Expressionismus und der Zwanziger Jahre. Vorlesung zur**

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)

deutschen Literatur an der West-Universität Temeswar, Timișoara: Editura Universității de Vest, 210 – 213.

Leiss, Ingo / Stadler, Hermann (2003): **Deutsche Literaturgeschichte**, Bd. 9: **Weimarer Republik 1918 – 1933**, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Lexikon deutschsprachiger Schriftsteller von den Anfängen bis zur Gegenwart (^{2}1972), Bd. 1: **A – K**, Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 446 – 447 (**LdS**).

Reich-Ranicki, Marcel (^{5}2002): **Mein Leben**, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Sternberger, Dolf (1994): *Die praktische Vernunft in einer Nuss*. In: **1000 Deutsche Gedichte und ihre Interpretation**. Herausgegeben von Marcel Reich-Ranicki, Bd. 7: **Von Bertolt Brecht bis Marie Luise Kaschnitz**, Frankfurt am Main / Leipzig: Insel, 365 – 368.

Tscherpel, Roland (2008): *Erich Kästner*. In: **Literatur-Lexikon. Autoren und Begriffe in 6 Bänden**, Bd. 2, Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler, 574 – 575.

Wagener, Hans (1993): *Erich Kästner*. In: **Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren vom Mittelalter bis zur Gegenwart**. Herausgegeben von Gunter E. Grimm und Frank Rainer Max, Stuttgart: Philipp Reclam jun, 706 – 708.

Internetquellen

Neumann, Olaf: *Campino im Gespräch. „Man kriegt uns nicht aufs Glatteis"* vom 29.10.2015 auf https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.campino-im-gespraech-man-kriegt-uns-nicht-aufs-glatteis.d071f694-a68a-48e3-a2c5-bf889002146a.html [30.09.2019].

Julke, Ralf: *Plauen, Leipzig, Berlin und das tragische Ende in den Mühlen des NS. Zum ersten Mal würdigt eine opulente Werkausgabe den Künstler Erich Ohser, den fast jeder als e. o. plauen kennt*. In: Leipziger Internet Zeitung vom 17. März 2017 auf https://www.l-iz.de/bildung/buecher/2017/03/Zum-ersten-Mal-wuerdigt-eine-opulente-Werkausgabe-den-Kuenstler-Erich-Ohser-den-fast-jeder-als-e-o-plauen-kennt-171034 [27.09.2019].

Text von Max Schneckenburgers *„Die Wacht am Rhein"* auf: https://deutschelieder.wordpress.com/2014/07/28/max-schneckenburger-die-wacht-am-rhein/[21.010.2019].

BDD-A30880 © 2019 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.42 (2026-11-15 20:42:09 UTC)